



Dokumentation



OLL' MAI 2012

MIGRATIONS- BEWEGUNGEN

SEIT DEM ZWEITEN WELTKRIEG
UND IHRE BEDEUTUNG
FÜR OSTFRIESLAND

Oll' Mai – Schriftenreihe
Herausgegeben von der Ostfriesischen Landschaft

Band 6
Migrationsbewegungen seit dem Zweiten Weltkrieg und ihre
Bedeutung für Ostfriesland

Migrationsbewegungen

seit dem Zweiten Weltkrieg und ihre Bedeutung für Ostfriesland

Dokumentation zur Oll‘ Mai-Veranstaltung
am 5. Mai 2012 in Norden-Norddeich

Herausgegeben von der Ostfriesischen Landschaft

Aurich 2012



Redaktion: Nina Hennig

Umschlaggestaltung: Lisa Wolters-Schaer

© Ostfriesische Landschaftliche

Verlags- und Vertriebsgesellschaft mbH

Aurich 2012

Alle Rechte vorbehalten

Druck: H. Risius KG Weener

ISBN: 978-3-940601-15-5

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
-------------------	---

Helmut Collmann:

Begröten dör de Präsident van de Oostfreeske Landskupp	13
---	----

Staatssekretär Dr. Josef Lange:

Grußwort	19
--------------------	----

PD Dr. Christoph Rass:

Auf dem Weg zum Einwanderungsland. Migration und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg	25
--	----

Die Bedeutung der Migrationsbewegungen seit dem Zweiten Weltkrieg für Ostfriesland – eine Podiumsdiskussion	53
---	----

Pressespiegel	69
-------------------------	----

Abbildungsnachweis	72
------------------------------	----

Bisherige Veröffentlichungen der Ostfriesischen Landschaft in der Schriftenreihe zum Oll‘ Mai	72
--	----

Vorwort

Ostfriesland als Auswanderungsland in der Geschichte ist ein gut erforschtes Thema. Aufsätze und Bücher beschreiben viele Wege und Einzelschicksale. Auch die Einrichtungen zur Familienforschung und die Archive haben zahlreiche Quellen und Ergebnisse zusammengetragen. Die Nachfahren der Emigranten in die Neue Welt stehen oftmals weiterhin in Kontakt zu ihrer Herkunftsregion. Besuche in beide Richtungen finden mit Regelmäßigkeit statt, zu denen u. a. auch die im September 2012 vom Plattdeutschbüro der Ostfriesischen Landschaft ausgerichtete deutsch-amerikanische Plattdeutschkonferenz gehört.

Migrationen führen nicht nur aus dem Land hinaus, sondern vielfach auch hinein: Glaubensflüchtlinge kamen ebenso nach Ostfriesland wie zum Beispiel Wanderarbeiter, die sich hier zeitweise aufhielten. Der Eindruck aber, das Thema der Wanderungsbewegungen sei ein ausschließlich historisches, der vielleicht entstehen könnte, ist falsch. In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg hat das Thema Migration für Ostfriesland durch Vertriebene, Asylbewerber, Aussiedler und Flüchtlinge weiterhin große Relevanz behalten und neu erhalten.

Die Ostfriesische Landschaft als Kulturinstitution beobachtet auch diese gesellschaftlichen Prozesse. Die Wanderungs-

bewegungen der letzten 70 Jahre zum Thema für eine Veranstaltung zum Oll' Mai zu wählen, war schon länger Wunsch des Kollegiums. Wie verändert sich Ostfriesland, was bleibt charakteristisch und wie können die Chancen und positiven Impulse, die Zuwanderer mitbringen und in sich tragen, für die Region und für sie sinnvoll eingebracht werden? Der Ort, an dem der Oll' Mai 2012 stattfand, war ein geschichtsträchtiger: Im Sozialwerk Nazareth e. V. in Norden-Norddeich wurden ab 1978 Hunderte vietnamesische Flüchtlinge, die sog. „boat people“ aufgenommen. Seitdem prägt das Haus und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die aktive Arbeit für Flüchtlinge und Asylbewerber, vor allem auch für minderjährige.



Empfang zum Oll' Mai 2012 im Sozialwerk Nazareth e. V.



Teilnehmer und Mitarbeiter in der Pause.

Etwa 150 Gäste nahmen die Einladung der Ostfriesischen Landschaft zu ihrer traditionsreichen jährlichen Veranstaltung bei schönstem Sonnenschein dieses Mal nach Norddeich an und folgten den Grußworten, Reden und Diskussionen. Sie nutzten die Pausen bei Kaffee oder Frühlingsrolle aber auch rege für den eigenen Austausch.

Der Präsident der Ostfriesischen Landschaft, Helmut Collmann, begrüßte alle Anwesenden auf Plattdeutsch, eröffnete das Thema und erinnerte sich selbst an seine Zeit als Ausbildungsleiter für Lehrer und seine Begegnungen mit vietnamesischen Kindern.

Staatssekretär Dr. Josef Lange von Ministerium für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen beließ es nicht bei einem Grußwort, das er auch im Namen der Ministerin Prof. Dr. Johanna Wanka aussprach, sondern nannte die bedeutsamen Etappen der Migration für Ostfriesland der vergangenen Jahrzehnte. Dies verknüpfte er mit gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben – Integration und Bildung, aber auch die zu erwartende demografische Entwicklung – die zu meistern sein werden.

Der Historiker PD Dr. Christoph Rass, Professor an der Universität Osnabrück und Mitglied des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS), steckte daraufhin den großen Rahmen der Wanderungsbewegungen in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg ab. In diesem verortete er auch immer wieder Ostfriesland und seine besondere Geschichte.

Eine Diskussionsrunde mit verschiedenen Vertreterinnen und Vertretern der Praxis brach das Thema ganz konkret noch einmal auf die Region herunter. Die Teilnehmenden repräsentierten die Bereiche der Demografie (Hilke Berkels, Landkreis Leer), der Erwachsenenbildung und Integrationsarbeit (Michael Mühlhan, KVHS Aurich), der historischen Forschung (Prof. Dr. Bernhard Parisius, Staatsarchiv Aurich), des Theaters (Jens-Erwin Siemssen, Theater „Das letzte Kleinod“), der Flüchtlingsarbeit (Roman Siewert, Sozialwerk Nazareth e. V.), aber auch der eigenen Erfahrung als Spätaussiedlerin und der

Arbeit mit Kindern, die mit ihren Eltern als Spätaussiedler nach Ostfriesland gekommen sind (Lilly Liebert, Landkreis Aurich). Geleitet wurde das Gespräch von Theo Lampe, Referent für Migration und Integration beim Diakonischen Werk in Oldenburg.

Die musikalische Begleitung übernahm das Jazz-Ensemble der Musikschule Norden unter der Leitung von Yann Neumann-Schönwetter. Die jungen Musiker unterstützten die Atmosphäre der Veranstaltung durch Musikstücke aus verschiedenen Kulturen.



Das Jazz-Ensemble der Musikschule Norden.

Die vorliegende Publikation ist inzwischen der sechste Band der Schriftenreihe zum Oll' Mai. In diesen Bänden werden die Beiträge der Tagungen festgehalten, so dass sie auch später noch der Auseinandersetzung dienen können.

Nina Hennig

Helmut Collmann
*Präsident der
Ostfriesischen Landschaft*



**Begröten dör de Präsident van de Oostfreeske
Landskupp Helmut Collmann**

Mien hooggeachte Damen, geachte Heren,

ik begrööt Jo van Harten to de Oll' Mai Versammeln dit Jahr hier in dat Sozialwark Nazareth, dat „Huus Nazareth“. För dat Thema van uns Veranstaten harr keen Stee beter passen kunnt: „Wannerbewegens na de 2. Weltkrieg un hör Bedüden för Oostfreesland“, denn hier funnen siet 1978 mehr as 4.500 Flüchtlingen ut 30 verscheden Lannen en Tied lang hör Tohuus. Daar weren ok Hunnerten van „boat people“ ut Vietnam bi, de as so benöömte Kontingentflüchtlingen na Düütskland kwemen.

För de Gastfründskupp vandaag hier in Nörddiek geiht uns Dank stellvertretend för dat hele Huus an Roman Siewert, de

dat geschäftsföhrend Vörstandslidd van dat Sozialwark is. Se un hör Mitarbeiderskes un Mitarbeiders hebben uns de Dören wied open maakt un uns Wünsken van de Lippen oflesen, de wi noch heel nich vöbrocht harren. Daarför van Harten bedankt!

Siet sowat 500 Jahr fieren de Oostfresen de Oll' Mai. Dat weer in historiske Tieden en Dag för de Ofrekens. Man he is al lang to en Dag worden, an de de Oostfreeske Landskupp daarto inlaadt, sük mit Themen to befaten, de för uns Region van Belang sünd. En Sett lang sünd de Festakt un de Vödragsdag vannanner trennt worden. Dit Jahr beleven Se en festelke Veranstalten, de de Vödrag van en Fackwetenskupper un en Podiumsdiskussion to dat Thema mit de Ehrungen van Minsken, de för Oostfreesland van Bedüden sünd, mitnanner verbinnt.

Ik freei mi, dat se all dat Padd na Nörddiek funnen hebben, un much nu besünners begrüeten

- Froo Barbara Schlag, Börgmesterske van de Stadt Nörden,
- Heer Reinhard Hegewald, Lidd van de Nedersasske Landdag, Emden,
- Heer Staatssekretär Dr. Josef Lange, Ministerium för Wetenskupp un Kultur van dat Land Nedersassen, de glik ok en Gröötnis overbrengt,
- Heer Enno Ennen, Börgmester van de Gemeente Uplengen,
- Heer Alfred Meyer, Börgmester van de Stadt Wiesmoor,

- Heer Hermann Bröring, Vörsitter van de Eemsländiske Landskupp,
- Heer Helmut Kirschstein, Suppendent Nörden,
- Heer Jann Schmidt, Karkenpräsident van de Evangeelsk-Reformeerde Kark,
- Heer Dr. Christoph Rass van dat Historisk Institut van de Universität Osnabrück un van dat Institut för Migrationsförsken un interkulturelle Studien, de Vödragende van vandaag,
- de Deelnemers an de Podiumsdiskussion,
- dat Jazz-Ensemble van de Musikschool Nörden mit sien Baas Yann Neumann-Schönwetter, dat vanvörmiddag för de Musik sörgt. Daarför besten Dank!

Wannerbewegens – de hett dat in Oostfreesland alltied geven. Bit in dat 20. Jahrhunnert weren dat meest Emigrationen, de ut dat Land rut gungen. Hier sünd vör all de Minsken to nömen, de in de Neje Welt, na Amerika, of na anner Steden güntsieds van dat groot Water gahn sünd. To hör Geschicht is vööl försket un schreven worden un word 't ok immer noch, neet tolest dör de Famieljenkunn un de Uttuusk mit Nafahren, de sük för de Heimat van hör Urgrootollen interesseren. En Bidrag daarto leist to 'n Bispill de düütsch-amerikaansche Plattdüütsch Conference, de dit Jahr in Septembermaant för 't eerst Maal in Oostfreesland dörföhrt un van uns organiseert word.

In de leste Jahren is van enig Förskers in Oostfreesland ok up jungerde Tieden un in de anner Richt van de Wannerbewegens – dat Inwannern – keken worden. Prof. Dr. Bernhard Parisius, Baas van dat Staatsarchiv in Auerk, hett sük t. B. in sien Habilitationsschrift mit de Integration van Flüchtlingen un Verdrevenen na de tweede Weltkrieg in Noordwestdüütskland befaat. Butendeem is he de wetenskuppelke Baas van de Vereen, de sük för dat Inrichten van en Dokumentationsstee in de Gnadenkark in Nörden-Tidofeld insett – noch en goden Grund, de Veranstalten vandaag hier dörtoführen. In Tidofeld weer van 1946 bit 1958, bit daar Husensiedlung boot wurr, dat grootste Barackenlager för Flüchtlingen un Verdrevenen in Oostfreesland. De Oostfreeske Landskupp hett en Interess daaran, dat disse Gedenkstee Tidofeld upboot word un stönt dat dör Toarbeid.

De Minsken, de in de Loop van de lest anto söventig Jahr towannert sünd, hebben en Bült för uns Kultur un uns Kuntrei mitbrocht un düchtig wat leist. Ok dat hett de Oostfreeske Landskupp andreven, sük mit dat Thema Migration to befat. De Upboo van de verneelde Steden, vör all Emden, dat Vöranbringen van Industrie un Hannel, dat Openmaken van de Gesellschupp algemeen för Neeis un en stark Bildungsstreven gungen neet tolest van de Verdrevenen ut. En beindruckend Bispill finnen wi in Horst Milde, 1933 in Breslau geboren, 1945 na Leer komen. Na ‘t Abitur gung he in de Kommunalverwalten un wurr Börgmester van de Stadt Leer. Daarna weer he

Präsident van de Verwaltungsbezirk Ollenbörg, Lidd un later Präsident van de nedersasske Landdag un boverst Börgmester van de Stadt Ollenbörg. Un he höört to de bedüdende Andeel van Flüchtlingen, de in Oostfreesland bleven sünd of mit Oostfreesland deep verbunnen bleven.

För Kinner weer dat Inwennen faak lichter. Gau prootden se mit hör neje Frünnen Plattdüütsk un wurren „oostfreeskiseert“. Ik hebb dit Enn van de 1970er Jahren as Utbildungsbaas för Mesters in dat südelke Oostfreesland an en Emder School sülvst beleevt: En vietnameeske Jung, de eerst siet 18 Maant in Düütskland leevde, weer al de Klassenbeste in Reken un Düütsk worden. Vööl ehemalig „boat people“ weren düchtig streevsk un sünd vandaag in Oostfreesland in hoogqualifizeerde Beropen to finnen.

Kinner sünd för dat Huus Nazareth en heel belangriek Grupp bleven. Mehr as 500 Kinner un heranwassende Flüchtlingen, de ohn hör Ollen in Düütskland sünd, sünd bit nu hier upnahmen worden. Se kwemen un komen avers ok mit hör Famieljen as Asylbewarvers of Utsiedlers na Oostfreesland. De Oorsaken un de Umstannen van Migration – dat much ik blot andüden, denn dat word seker latestens in de Podiumsdiskussion düdelk – sünd alltied heel verscheden west.

Un nu bün ik heel neeisgierig, mehr daarover gewahr to worden un uttofinnen, welke Krachten daar för Oostfreesland in liggen.

Daarum freei ik mi up de Vödrag van Dr. Christoph Rass mit de Titel „Auf dem Weg zum Einwanderungsland. Migration und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg“.

Na en Paus mit Happkes willen wi denn dat Thema in en Podiumsdiskussion mit Heer Theo Lampe van dat Diakonische Wark in Ollenbörg as Moderator genauer för Oostfreesland unnersöken. Daarna komen de Ehrungen van vandaag.

Man nu bidd ik toerst Heer Staatssekretär Dr. Josef Lange um sien Gröötnis. Heer Dr. Lange, Se hebben dat Woord.

Dr. Josef Lange
*Staatssekretär im
Niedersächsischen Ministerium für
Wissenschaft und Kultur*



**Grußwort zur festlichen Landschaftsversammlung „Oll’
Mai“ der Ostfriesischen Landschaft am 05. Mai 2012 in
Norden-Norddeich**

Sehr geehrte Damen und Herren!

Zur Festversammlung der Ostfriesischen Landschaft zum Oll’ Mai 2012 überbringe ich Ihnen die besten Grüße und Wünsche der Niedersächsischen Landesregierung, insbesondere der Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Prof. Dr. Johanna Wanka.

Mit der Veranstaltung zum Oll’ Mai 2012 zum Thema „Migrationsbewegungen seit dem 2. Weltkrieg und ihre Bedeutung für Ostfriesland“ blickt die Ostfriesische Landschaft nur scheinbar in die Vergangenheit zurück. Sie greift mit dem Schlagwort Migrationsbewegungen ein in Deutschland und

Europa höchst aktuelles Thema auf, das in der aktuellen politischen Diskussion in Deutschland seit kurzem durch den Begriff Fachkräftemangel überlagert wird. Dennoch ist der Blick zurück wichtig, um die Entwicklung einer Region zu verstehen und vielleicht daraus Folgerungen für künftige Perspektiven zu ziehen.

Im damaligen Landkreis Norden wurden Ende 1946 rund 17.000 Heimatvertriebene gezählt. Hinzu kamen etwa 9.000 Menschen aus ausgebombten Städten. Diese 26.000 Menschen bildeten damals rund ein Drittel der Gesamtbevölkerung des Landkreises Norden. Dass bei solchen Zahlen das Verhältnis zwischen Altansässigen und Neuhinzugekommenen nicht problemlos war, liegt auf der Hand. Die Klagen von Heimatvertriebenen – auch heute noch im hohen Alter – über Ablehnung und Ausgrenzung in den ersten Jahren in ihrer neuen Heimat, gilt es ernst zu nehmen.

Aber der Zuzug der Heimatvertriebenen in der Aufbausituation nach dem Zweiten Weltkrieg führte zu dem, was in Deutschland und international „Wirtschaftswunder“ genannt wurde. In weniger als 20 Jahren nach Kriegsende war die Entwicklung so dynamisch, dass deutsche Unternehmen sich in Südeuropa um „Gastarbeiter“ bemühten. Man suchte Gastarbeiter und es kamen Menschen. Auch sie erfuhren vielfach außerhalb der Betriebe Ablehnung, Ausgrenzung oder Skepsis. Gleichzeitig

veränderten sich die Lebensgewohnheiten der Einheimischen durch die Lebensgewohnheiten der Hinzugekommenen.

Ende der 70er Jahre schaute die Welt gebannt und mit Entsetzen auf das, was an den Küsten Vietnams geschah. 1978 hat der damalige niedersächsische Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht entschieden, viele der sogenannten boat people aus Vietnam in Niedersachsen aufzunehmen. Über 3.000 Vietnamesen sind im Laufe der Zeit hier in Norden „gelandet“. Viele sind weitergezogen, aber viele sind auch geblieben. Im Landkreis Aurich stellen Vietnamesen die zweitgrößte Gruppe an Ausländern nach den Niederländern. In Norden-Norddeich hat sich eine etwa 300 Menschen umfassende vietnamesische Gemeinde integriert – und sie ist akzeptiert.

Mit dem Ende der bipolaren Welt durch den Fall des Eisernen Vorhangs, von Mauer und Stacheldraht in Deutschland und ganz Europa, nach der Wiedervereinigung Deutschlands kamen neue Herausforderungen auf das vereinte Deutschland zu: Menschen deutschen Ursprungs aus Osteuropa und der früheren Sowjetunion kamen als „Spätaussiedler“ nach Deutschland. Niedersachsen hat seit 1990 mehr als 250.000 Spätaussiedler aufgenommen.

In der Einladung zum diesjährigen Oll' Mai weist die Ostfriesische Landschaft darauf hin, dass es auch weitere Zuwanderung gibt: „Wenig bedeutsam, aber trotzdem

interessant sind zudem die Zuwanderer im Seniorenalter, die – bevorzugt aus Nordrhein-Westfalen stammend – einen Alterssitz in Ostfriesland suchen“. Diese innerdeutschen Wanderungsbewegungen werden in ihren Wirkungen – wenn ich es recht sehe – bislang kaum intensiv beobachtet. Im Vordergrund steht vielmehr die Frage, wie unsere Gesellschaft, wie unser Staat mit dem Demografischen Wandel umgeht. Nach der bundesweiten Bevölkerungsprognose wird bis zum Jahre 2060 die Bevölkerung in Niedersachsen auf 6,18 Mio. Menschen sinken – dass ist etwa die Einwohnerzahl des Jahres 1946. Dabei verläuft der Bevölkerungsrückgang regional sehr unterschiedlich. In den nächsten knapp 20 Jahren bis Ende 2030 werden – so die Prognosen – die Einwohnerzahlen in den Landkreisen und Städten, insbesondere im Süden und Osten des Landes Niedersachsen und am östlichen Teil der Küste um mehr als 20 % zurückgehen. Für den Landkreis Aurich kommt die Prognose auf einen Rückgang von bis zu 5 %. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Ende 2010 der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund in Niedersachsen bei etwa 17 % lag – rund 1,34 Mio. Menschen. Dieser Anteil wird sich in den kommenden Jahren weiter erhöhen, weil das Durchschnittsalter der zugewanderten Familien niedriger ist und diese Familien mehr Kinder haben.

Was ist zu tun? Die Niedersächsische Landesregierung hat den Entwurf eines Handlungskonzepts „Demografischer Wandel“ vorgelegt, der derzeit breit diskutiert wird. In diesem Konzept

geht es sowohl um Bildung, Integration und Kultur als auch um die Frage, wie die Potenziale der älteren Generation erschlossen werden können. Es geht um öffentliche Infrastruktur wie um bedarfsgerechten Wohnraum, um innere Sicherheit und Justiz wie um Pflege und medizinische Versorgung, aber auch um Umwelt und Energie. Und dies alles muss realisiert werden mit Blick auf die öffentlichen Finanzen, denn wir können und dürfen es unseren Kindern und Enkeln nicht zumuten, auf ihre Kosten zu wirtschaften, d.h. Schulden zu machen.

Migrationsbewegungen prägen unser Land, prägen Ostfriesland nicht erst seit dem Zweiten Weltkrieg. Sie werden unser Land, sie werden Ostfriesland auch in Zukunft prägen. Die Perspektiven der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung sind dennoch nicht pessimistisch zu betrachten: Angesichts der Globalisierung von Wissenschaft und Wirtschaft wird die Küste der Bereich, über den nicht nur Waren und Energie ins Land kommen. Die Küste ist nicht mehr die wenig durchlässige Grenze, sondern sie ist Ausgangspunkt und Ankommenspunkt.

Die Ostfriesische Landschaft hat in der Einladung zum heutigen Tag darauf verwiesen, dass die jüngeren Menschen Ostfriesland verlassen, weil sie eine Ausbildung oder ein Studium an anderen Orten absolvieren und nur zum Teil wieder in die Heimatregion zurückkommen. Die Hochschule Emden/Leer hat sich erfreulich stabilisiert und sich auf den Weg

gemacht, zum Motor der regionalen Entwicklung zu werden. Sie will Studienbewerberinnen und -bewerber, nicht nur aus Ostfriesland, sondern auch darüber hinaus anziehen. Attraktive Bildung ist die beste Zukunftsvorsorge. Die Verknüpfung von Bildung, Wissenschaft und Kultur ist eines der Hauptanliegen der Ostfriesischen Landschaft, auch im 6. Jahrhundert ihres Bestehens.

Ich wünsche der Ostfriesischen Landschaft und Ostfriesland aus dem heutigen Tag neue Erkenntnisse über Migration und gesellschaftlichen Wandel, nicht nur seit dem 2. Weltkrieg, sondern auch in der Betrachtung der Chancen für die Zukunft und für das Ergreifen dieser Chancen ein erfolgreiches Wirken.

PD Dr. Christoph Rass
Universität Osnabrück



Auf dem Weg zum Einwanderungsland. Migration und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg

Deutschland ist ein Migrationsland, für dessen gesellschaftliche Entwicklung Zu- und Abwanderung zu einem prägenden Phänomen geworden sind. Die Niederlassung und das Hineinwachsen von Migrantinnen und Migranten in unsere Gesellschaft, und damit deren Veränderung hin zu einer Migrationsgesellschaft, zählen zu den wichtigsten sozialen Prozessen und zugleich zu den größten gesellschaftlichen Herausforderungen, die Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg erlebt hat. Die Rahmenbedingungen von Zuwanderungsprozessen in der jüngeren deutschen Geschichte und die mit diesen Migrationen einhergehenden sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Veränderungen zu analysieren, hilft, die Ursachen, Verlaufsformen und Folgen dieser Transformation zu

verstehen und als eine Chance zu begreifen. Wir selbst sind heute Akteure und Zeitzeugen einer der letzten Etappen dieser Gesellschaft auf ihrem Weg zu einem Gemeinwesen, das aus der historischen wie gegenwärtigen Omnipräsenz menschlicher Mobilität und Wanderung eine gewandelte Identität und eine Lebenspraxis ableitet, die einen nachhaltig positiven Umgang mit dem Phänomen *Migration* ermöglicht.¹

Die durchaus noch nicht von allen Teilen der Gesellschaft getragene politische Anerkennung von Zuwanderung und Niederlassung als konstitutivem Element unserer Geschichte und unserer Zukunft liegt in Deutschland wenig mehr als ein Jahrzehnt zurück. Gleichwohl können wir diese Erkenntnis als ein nicht unwesentliches Element der Fortentwicklung unserer Gesellschaft verstehen, denn mit ihr beginnt sich die Lücke zu schließen, die über Generationen zwischen den Realitäten des Wanderungsgeschehens und ihrer Wahrnehmung durch Mehrheiten in Politik und Gesellschaft geklafft hat.² In der Tat hat sich der neue Stellenwert, den Deutschland der historischen wie der gegenwärtigen Zuwanderung sowie der Integration von alten und neuen Einwanderern zumisst, bereits als sehr wirkungsmächtig erwiesen. Zugleich prägen noch immer die Folgen der lange verweigerten Erkenntnis, dass Deutschland ein

1 Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (Hg.): Migrationsland 2011. Jahresgutachten 2011 mit Migrationsbarometer, Berlin 2011; Ders. (Hg.): Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer, Berlin 2010.

2 Bade, Klaus J.: Von der Arbeitswanderung zur Einwanderungsgesellschaft, in: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik, 30. 2010, (Teil 1) H. 1, S. 7-13, (Teil 2) H. 2, S. 59-64.

Einwanderungsland ist und seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bereits auf mehr als ein halbes Jahrhundert Zuwanderung und beginnende Niederlassung von Menschen zurückblickt, die über unsere Grenzen gekommen sind, um zeitweilig oder dauerhaft Teil dieser Gesellschaft zu werden.³

Deutschland ist also ein Einwanderungsland – und – Deutschland ist ein Auswanderungsland. Wir leben, wie Klaus J. Bade treffend feststellt, in einem modernen Migrationsland,⁴ das im Übrigen rein statistisch seit nahezu einem Jahrzehnt Menschen ans Ausland verliert. In vielen Jahren ist unsere Nettowanderungsbilanz negativ. Seit einiger Zeit muss sich Deutschland um Einwanderer, gerade hochqualifizierte, regelrecht bemühen, um sie werben und ihnen attraktive Lebensbedingungen bieten. Gerade wenn wir uns vor Augen führen, dass nicht nur der Umgang mit bereits erfolgter Zu- und Einwanderung zukunftsentscheidend werden kann, sondern unser Land mittlerweile – und wieder einmal – in einem harten Wettbewerb um künftige Einwanderer steht, wird klar, dass wir mit einem einseitig auf negative Wahrnehmungen und Deutungen von Wanderungsprozessen gerichteten Umgang eine Hypothek auf unsere Zukunft aufnehmen.⁵ Es wird in Deutschland und Europa nachgerade höchste Zeit für Offenheit, gute Migrationsbedin-

3 Bade, Klaus J.; Oltmer, Jochen: Normalfall Migration, Bonn 2004.

4 Sachverständigenrat Deutscher Stiftungen für Integration und Migration (Hg.): Migrationsland 2011. Jahresgutachten 2011 mit Migrationsbarometer, Berlin 2011.

5 Menz, Georg: Labour migration in Europe, Basingstoke u.a. 2010 (Migration, minorities and citizenship); Seebaß, Katharina; Siegert, Manuel: Migranten am Arbeitsmarkt in Deutschland. (Working paper der Forschungsgruppe des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Bd. 36) Nürnberg 2011.

gungen und eine gelebte Willkommens- und Integrationskultur. Aus diesem Blickwinkel ist die Neubewertung von Zu- und Einwanderung in Deutschland am Ende der 1990er Jahre, die Migration und Integration zu primären Politik- und Handlungsfeldern aufgewertet hat, spät erfolgt.⁶ Es kommt nun darauf an, diese Realität nicht weiter zu verleugnen, sondern eine klare und offene politische und gesellschaftliche Position in ihr zu finden und in der Konstante menschlicher Mobilität und Migration eine unverzichtbare Zutat für unsere Zukunft zu erkennen.⁷ Die Frage, ob wir in einem Einwanderungsland leben, ist also schon lange nur noch eine politische und jeder Aufschub der Anerkennung dieser Realität hat die Spannung zwischen der gesellschaftlichen Wirklichkeit, ihrer Deutung und der Gestaltung ihrer Zukunft verschärft. Deutschland ist bereits seit nahezu 150 Jahren nicht mehr nur ein Auswanderungsland, aus dem Millionen Menschen in ein neues Leben in der Fremde aufbrachen, sondern auch ein Zielland einer großen Bandbreite unterschiedlich motivierter und strukturierter Zuwanderungsprozesse geworden.⁸

Unter diesen hat nicht zuletzt bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, vor allem aber während des sogenannten „Wirt-

6 Sachverständigenrat Deutscher Stiftungen für Integration und Migration (Hg.): Integration im föderalen System. Bund, Länder und die Rolle der Kommunen. Jahresgutachten 2012 mit Integrationsbarometer, Berlin 2012.

7 Bade, Klaus J.: Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 2000; Ders.: Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880–1980, Berlin 1983.

8 Hoerder, Dirk: Geschichte der deutschen Migration. Vom Mittelalter bis heute, München 2010.

schaftswunders“ nach dem Zweiten Weltkrieg die moderne Arbeitsmigration – der Zustrom bzw. die Anwerbung von Arbeitskräften aus dem Ausland in die werdenden Industriestaaten – einen prominenten Platz eingenommen.⁹ Mit solchen Migrationen sind aber auch in Deutschland, so wie in allen anderen industrialisierten Staaten Westeuropas, stets und zu jedem Zeitpunkt auch Niederlassungs- und in letzter Konsequenz Einwanderungsprozesse einhergegangen.¹⁰ Ungeachtet der Tatsache also, dass Deutschland in den vergangenen beiden Jahrhunderten auch beachtliche Auswanderungswellen erlebt hat, ist Zuwanderung ebenso normal wie es die Abwanderung von Einwohnern dieses Landes ist.¹¹

Diese Verhältnisse und Entwicklungen übersetzen sich auch auf die regionale Ebene, den eigentlichen Schauplatz einer von Migration und Integration beeinflussten Lebenswirklichkeit und des gesellschaftlichen, politischen und administrativen Umgangs mit Zuwanderern.¹² So spiegelt sich die Mobilität von Menschen auch in der Geschichte Ostfrieslands in all ihren Fa-

9 Herbert, Ulrich: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001.

10 Rass, Christoph: Institutionalisierungsprozesse auf einem internationalen Arbeitsmarkt. Bilaterale Wanderungsverträge in Europa zwischen 1919 und 1974. (Studien zur historischen Migrationsforschung, Bd. 19) Paderborn 2010.

11 Im breiten Überblick Bade, Klaus J. (Hg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn 2007.

12 Bommes, Michael: Die politische „Verwaltung“ von Migration in Gemeinden, in: Oltmer, Jochen (Hg.): Migration steuern und verwalten. Deutschland vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Göttingen 2003, S. 459-480.

cetten, wie kurze Seitenblicke auf die jüngere Wanderungsgeschichte Nordwestdeutschlands verdeutlichen.¹³

Ostfriesland liegt am Rand. Es ist eine periphere Region, agrarisch geprägt, dünn besiedelt. Ihr Industrialisierungsgrad war und ist noch immer unterdurchschnittlich.¹⁴ In historischer Perspektive weist Ostfriesland klassische Charakteristika eines Abwanderungsgebietes auf. Schnell ist seine wachsende Bevölkerung bis ins 19. Jahrhundert hinein immer wieder an die Nahrungsdecke gestoßen.¹⁵ Schon seit dem 16. und 17. Jahrhundert finden wir daher Menschen aus Ostfriesland als Arbeitswanderer in vielen Teilen Nordwesteuropas, vor allem in den Niederlanden.¹⁶ Amsterdam etwa entwickelte sich schon während der Frühen Neuzeit zu einem wichtigen Ziel ostfriesischer Handwerksgesellen. Zugleich stellten Männer aus Ostfriesland auch einen bedeutenden Teil der deutschen Matrosen auf niederländischen Schiffen. Als Mitarbeiter der Vereinigten Ostindischen Kompanie wurden sie so zu Pionieren der glo-

13 Im Überblick für Niedersachsen Oltmer, Jochen; Bade, Klaus J.: Einwanderungsland Niedersachsen, in: Dies. (Hg.): Zuwanderung und Integration in Niedersachsen seit dem Zweiten Weltkrieg, Osnabrück 2002, S. 11-36; sowie Oltmer, Jochen: Migration, in: Steinwascher, Gerd; Schmiechen-Ackermann, Detlef; Schneider, Karl-Heinz (Hg.): Geschichte Niedersachsens, Bd. 5: Von der Weimarer Republik bis zur Wiedervereinigung. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Reihe 36, Bd. 5) Hannover 2010, S. 963-1022; sowie Ders.: Hintergründe und Erscheinungsformen von Migration. Der Raum Niedersachsen und das europäische Wanderungsgeschehen des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 81. 2009, S. 1-30.

14 Rack, Eberhard: Kleine Landeskunde Ostfriesland, Oldenburg 1998, S. 122.

15 Deeters, Walter: Kleine Geschichte Ostfrieslands, Leer 1985, S. 69f.

16 Kujpers, Erika: Deutsche Bäcker Gesellen in Amsterdam im 17. Jahrhundert, in: Bade: Enzyklopädie Migration, S. 463-465.

balen Expansion Europas.¹⁷ Vor allem im 19. Jahrhundert haben dann neben der noch immer wichtigen saisonalen oder in längeren Zyklen temporären Arbeitswanderung auch beträchtliche Auswanderungswellen die Region erfasst. Menschen aus Ostfriesland sind – zeittypisch – vor allem aber nicht nur in die USA gezogen.¹⁸ Sie sind dort Teil der deutschen Einwanderergemeinden geworden und haben sich mit der Zeit in ihrer neuen Heimat integriert, vielfach ohne ihre Herkunftsidentität über Generationen hinweg vollkommen aufzugeben.¹⁹

Zugleich weist Ostfriesland auch typische Merkmale eines Zielgebietes für Migration auf. Ein auf landwirtschaftliche Produktion in großen Einheiten angelegtes Wirtschaftssystem weist stets einen saisonal erhöhten Bedarf an Arbeitskräften auf. Dieser kann meist nicht gänzlich auf dem lokalen Arbeitsmarkt gedeckt werden, sei es aus demographischen Gründen oder weil die angebotene Arbeit durch niedrige Löhne und schlechte Arbeitsbedingungen unattraktiv ist.²⁰ So kennen wir bereits seit dem 18. Jahrhundert die „Hollandgängerei“ im sogenannten Nordsee-System. Es handelte sich dabei um einen Wanderungs-

17 Davids, Karel: Deutsche Seeleute in der niederländischen Handelsflotte vom Beginn des 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: Bade: Enzyklopädie Migration, S. 508-511.

18 Behrens, Robert H.: We will go to a new land. The great East Frisian migration to America 1845 – 1895, Mahomet 1998, S. 43ff.; Hoogstraat, Jürgen: Von Ostfriesland nach Amerika. Aus dem Leben ostfriesischer Auswanderer des 19. Jahrhunderts, Norden 1997; sowie übergreifend Aengenvoort, Anne: Migration – Siedlungsbildung – Akkulturation. Die Auswanderung Nordwestdeutscher nach Ohio 1830 – 1914, Stuttgart 1999.

19 van Lengen, Hajo: Geschichtlicher Überblick, in: Krömer, Eckart u.a.: Ostfriesland, Hannover 1987, S. 43-65, hier S. 61f.

20 Schmidt, Heino: Die Siedlungsgeschichte Ostfrieslands, in: Krömer u.a.: Ostfriesland, S. 29-41, hier S. 36f.

zusammenhang, in dem Migranten aus den armen Gegenden Nordwestdeutschlands als Saisonarbeiter in die Niederlande, aber eben auch nach Ostfriesland kamen, um dort als Grasmäher und Heumacher, in der intensiven Landwirtschaft bzw. als Torfstecher zu arbeiten. Daneben spielten für Ostfriesland vor allem die Lippischen Ziegler eine wichtige Rolle, die ebenfalls bereits seit dem 16. Jahrhundert in Ostfriesland präsent waren. Sie nahmen im Baugewerbe Norddeutschlands eine wichtige Stellung ein und ihre Mobilität begründete eine über Jahrhunderte stabile Wanderungsbeziehung zwischen Lippe-Detmold und Ostfriesland. Bevor also Agrarmodernisierung und Industrialisierung die Strukturen des ländlichen Arbeitsmarktes vollkommen veränderten, war diese Region ein wichtiger Zielpunkt für Migranten, die wir später „Gastarbeiter“ genannt hätten.²¹ Und auch eine dritte Wanderungstradition Ostfrieslands hat sich als nicht unbedeutend erwiesen: Die Aufnahme von Flüchtlingen hat in der Region eine lange Tradition. Sie verknüpft sich einerseits mit der Aufnahme von Glaubensflüchtlingen aus den Niederlanden während der Rebellion gegen die spanische Herrschaft, während der Stadt und Land in Ostfriesland Tausenden Flüchtlingen eine zeitweilige oder dauerhafte Bleibe boten. Viele dieser Flüchtlinge haben nicht nur eine neue Heimat gefunden, viele sind auch mit *know-how* und Vermögen nach Ostfriesland gekommen. In Emden beispielsweise hat die niederländische Community, die um 1570 immerhin fast die

21 Lucassen, Jan; Lourens, Piet: Lippische Ziegler in Mittel-, West- und Nordeuropa vom 17. bis zum frühen 20. Jahrhundert, in: Bade: Enzyklopädie Migration, S. 770-772.

Hälfte der Stadtbevölkerung umfasste, zum Aufstieg der Stadt zu einem führenden Hafen- und Handelsplatz im Nordwesten beigetragen. Konfliktfrei ist der schnelle und massenhafte Zustrom dieser Migrantinnen und Migranten in die Region zwar nicht verlaufen. In der historischen Rückschau zeigt sich allerdings, dass eine auf Ausgleich bedachte Verwaltung, sich schnell verdichtende Netzwerke zwischen Zuwanderern und Alteingesessenen sowie gegenseitiger Respekt den Erfolg einer vergleichsweise schnellen Integration derjenigen Migranten bedingt haben, die sich zur dauerhaften Niederlassung in der neuen Umgebung entschlossen.²²

Solche lang zurück reichenden Wanderungstraditionen finden vielfach bis in unsere Gegenwart ihre Fortsetzung, wie vier Beispiele zeigen: So brachte die Zuwanderung der sogenannten „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“ in die neuen Industrieansiedlungen der Region um Leer und Emden in den 1960er und 1970er Jahren, wenn auch weniger stark ausgeprägt als in anderen Landesteilen, stets neue temporäre und dauerhafte Zuwanderer nach Ostfriesland.²³ Ähnlich verhält es sich heute mit der Saisonarbeit in der Tourismuswirtschaft.²⁴ Auch Beistand und Bleibeangebote für Menschen auf der Flucht haben die Wanderungsgeschichte der Region nach dem Zweiten Welt-

22 Freist, Dagmar: Südniederländische calvinistische Flüchtlinge in Europa seit der Frühen Neuzeit, in: Bade: Enzyklopädie Migration, S. 1019-1029, sowie nun auch Düselder, Heike: Emden, in: Adam, Wolfgang; Westphal, Siegrid (Hg.): Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit, Berlin 2012 [im Erscheinen].

23 Oltmer; Bade: Einwanderungsland Niedersachsen, S. 19.

24 Krömer, Eckart: Politische und regionalwirtschaftliche Probleme Ostfrieslands, in: Ders. u.a.: Ostfriesland, S. 67-96, hier S. 81f.

krieg geprägt. Von der Ansiedlung der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg²⁵ bis zur Aufnahme vietnamesischer Flüchtlinge, der so genannten „boat people“, in den 1970er und 1980er Jahren haben immer wieder Menschen in Not eine Zukunft in Ostfriesland finden können.²⁶ Mit dem Notaufnahmelager in Norden/Tidofeld, das bis in die 1960er Jahre zeitweise zu den größten Lagern für Flüchtlinge und Vertriebene Niedersachsens zählte, sowie dem bis heute aktiven Sozialwerk Nazareth, das Ende der 1970er Jahre zu einer bundesweit bedeutenden Anlaufstelle für vietnamesische Flüchtlinge wurde, besitzt die Region zwei wichtige Erinnerungsorte ihrer jüngeren Migrationsgeschichte.²⁷ Schließlich steht Ostfriesland heute im Wettbewerb um Fachkräfte, etwa im Bereich der erneuerbaren Energien, vor einem neuen-alten Problem: sie muss um hochqualifizierte Zuwanderer auf einem von harter Konkurrenz um die „besten Köpfe“ gekennzeichneten nationalen wie internationalen Arbeitsmarkt werben.²⁸ Verstärkend wirkt sich dabei der Bevölkerungsverlust durch Abwanderung von jungen und tendenziell gut ausgebildeten Menschen aus, der auch in Ostfriesland die Auswirkungen des demografi-

25 Parisius, Bernhard: Viele Flüchtlinge suchten sich ihre neue Heimat selbst. Zur Aufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen im westlichen Niedersachsen, 2. Aufl. Aurich 2005.

26 Siewert, Roman: Die Integration der Indochinaflüchtlinge in Niedersachsen, in: Dôc-Lâp-Zentrum zur Beratung und Betreuung von Flüchtlingen aus Südostasien in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hg.): Zehn Jahre Indochinaflüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1990, S. 29-43.

27 <http://www.nazareth-norddeich.de>; <http://www.kirchenkreis-norden.de/go/kknorden/home/gnadenkirchetidofeld.xhtml>.

28 Demografischer Wandel und Fachkräftemangel im Landkreis Aurich, <http://www.landkreis-aurich.de/4430.html>.

schen Wandels begleitet. Dieser zeichnet sich auch in Form einer wachsenden Ruhestandszuwanderung älterer Menschen in die Region bereits in ihrer Bevölkerungsstruktur ab.²⁹ Beide Entwicklungen wiederum schaffen Bedarf für weitere Zuwanderung. Sie stellen die Frage, von wo künftige Einwanderer nach Ostfriesland kommen sollen und wie sie anzulocken wären. Wohin wir schauen, erblicken wir Migrationsprozesse, können nach ihren Ursachen und Folgen fragen. Mit so geschärftem Blick wird Wanderung zum steten Begleiter durch unsere Geschichte und es wird klar, dass unsere Auswanderer die Einwanderer einer anderen Gesellschaft waren und sind – und umgekehrt. Es ist nicht unwichtig, diesen Perspektivwechsel immer wieder bewusst zu vollziehen. Obgleich global betrachtet immer nur ein verschwindend kleiner Teil der Menschheit mobil und zu grenzüberschreitenden Migranten wird, so leben heute nur rund zwei Prozent der Menschheit außerhalb ihres Geburtslandes, prägt die Mobilität, die Wanderung von Menschen, unser Dasein in hohem Maß. Die Geschichte Ostfrieslands spiegelt diesen Befund in seinem ganzen Facettenreichtum. Er berührt Menschen aus dieser Region, die als Migrantinnen und Migranten ihre Heimat verlassen, und verändert die Gesellschaft Ostfrieslands, die immer auch Ziel von Wanderungen ist. Dieser Teil unserer Geschichte verdient es, dokumentiert und erinnert zu werden. Er braucht einen Platz in unserer Erinnerungslandschaft. Dies anzuerkennen und nicht

29 Krömer: Politische und regionalwirtschaftliche Probleme Ostfrieslands, S. 78f.

nur die Auswanderung, sondern auch die Zuwanderung ins kollektive Gedächtnis aufzunehmen, gehört zu den wichtigen Projekten der gesellschaftlichen Transformation, die wir momentan erleben und aufgerufen sind, zu gestalten.

Zuwanderung oder Vertreibung als Kriegsfolge, die Versorgung der deutschen Wirtschaft mit Arbeitskräften, das Einlösen eines Heimatversprechens an Menschen, deren Vorfahren teils vor Hunderten von Jahren aus Deutschland ausgewandert sind oder das Angebot, Menschen in Not eine Zuflucht zu gewähren: diese Migrationen haben sich aus moralischen Verpflichtungen abgeleitet oder den Bedürfnissen unseres Landes entsprochen. Sie haben zu unserer Identität und zu unserem Wohlstand beigetragen. Sie haben aber auch Herausforderungen an Gesellschaft und Politik bedeutet, zu Konflikten geführt und Menschen verunsichert.³⁰

Die regionale Betrachtung von Ursachen, Verlauf und Auswirkungen älterer wie jüngerer Wanderungsbewegungen gilt es aber auch, ebenso in globalen Entwicklungen zu verorten³¹ wie in den Bezugsrahmen übergeordneter Trends des deutschen Wanderungsgeschehen zu setzen.³² Dazu ist es hilfreich, sich die wichtigsten Phasen und Zäsuren im gesamtdeutschen Wanderungsgeschehen der Nachkriegszeit zu vergegenwärtigen, um zu erkennen, auf welche Weise regionale Erfahrungen

30 Bommes, Michael: Migration und nationaler Wohlfahrtsstaat. Ein differenzierungstheoretischer Entwurf, Opladen u.a. 1999.

31 Hierzu nun Oltmer, Jochen: Globale Migration. Geschichte und Gegenwart, München 2012.

32 Im Überblick Hoerder: Geschichte der deutschen Migration.

Teil allgemeiner Entwicklungen sind, was Zuwanderung für Deutschland und für Ostfriesland bedeutet hat. Die historische Migrationsforschung behandelt die Wanderungsgeschichte Deutschlands in der Regel in vier großen Teilbereichen: (1) Wanderungsphänomenen als Folge des Zweiten Weltkrieges, (2) Arbeitswanderung im sogenannten „Wirtschaftswunder“, (3) Flüchtlingsmigration im Kontext der Asylpolitik sowie (4) der Rückwanderung von Menschen deutscher Abstammung. Von 1945 bis in die 50er Jahre bestimmten unmittelbare Kriegsfolgen das Wanderungsgeschehen.³³ Aus Deutschland heraus erfolgte die Rückführung der *Displaced Persons*, also der ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, ausländischer KZ-Häftlinge, der Überlebenden des Holocaust sowie der alliierten Kriegsgefangenen in ihre Heimatländer oder ihre künftige Heimat anderenorts. Rund 10-12 Millionen Menschen, von den Nazis ins „Dritte Reich“ verschleppt, verließen bis auf wenige Zurückbleibende in kurzer Zeit während der späten 40er Jahre das Land. Dieser Exodus überschneidet sich mit der Aufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen, der Heimkehr der deutschen Kriegsgefangenen und der Rückwanderung von rund 10 Millionen Evakuierten innerhalb Deutschlands in ihre ursprünglichen oder neuen Wohnorte. Insgesamt erreichten bis in die 50er Jahre rund 12,5 Millionen Flüchtlinge

33 Den erweiterten Kontext bieten Bade, Klaus J.: Land oder Arbeit? Transnationale und interne Migration im deutschen Nordosten vor dem Ersten Weltkrieg, Osnabrück 2005; Oltmer, Jochen: Migration und Politik in der Weimarer Republik, Göttingen 2005; Herbert: Geschichte der Ausländerpolitik; Hoerder: Geschichte der deutschen Migration; Bade: Europa in Bewegung.

Westdeutschland bzw. die DDR. In Niedersachsen, das zu einem der „Hauptflüchtlingsländer“ wurde, lag ihr Anteil bald bei 22,9 Prozent. Ihre Ankunft wurde zu einem der wichtigsten Faktoren für das schnelle Bevölkerungswachstum des Landes.³⁴ Die Aufnahme der Flüchtlinge – ihre Integration – galt in der Nachkriegszeit zunächst als ein schier unlösbares Problem. Im Verhältnis zwischen Einheimischen und Flüchtlingen konzentrierten sich die Spannungen zunächst auf die Unterkunftsfrage und die prekäre Versorgungssituation. Insbesondere die Zuteilung von Wohnraum gestaltete sich im Angesicht der Kriegszerstörungen schwierig. Nachdem die Möglichkeit der – teilweise von den Behörden erzwungenen – Aufnahme in privaten Haushalten erschöpft war, entstanden neben den bereits bestehenden Erstaufnahme-, Durchgangs- und Quarantänelagern zusätzliche Wohnlager, die auch für eine längerfristige Unterbringung gedacht waren und teils bis ins zweite Nachkriegsjahrzehnt belegt blieben.³⁵ Viele dieser Lager hatten kurz zuvor noch ZwangsarbeiterInnen oder andere Gefangene des NS-Regimes beherbergt. Die Eingliederung der Flüchtlinge gelang schließlich erst in den 60er Jahren – sie hat gut 20 Jahre gedauert – und verlief überaus konfliktreich. Gelingen konnte die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen aus den sogenannten „Ostgebieten“ in die deutsche Gesellschaft erst, als die Nachkriegsprosperität die Verteilungskonflikte entschärft

34 Oltmer; Bade: Einwanderungsland Niedersachsen, S. 14f.

35 Oltmer, Jochen: Migration im 19. und 20. Jahrhundert. (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 86) München 2010.

hatte und sich Chancen auf Wohlstand und Aufstieg mehr und mehr auch diesen Neuankömmlingen öffneten.³⁶

Das „Wirtschaftswunder“ machte dann aus den Flüchtlingen und Vertriebenen, die in der Nachkriegszeit vor allem als Konkurrenten um Arbeit und Wohnraum galten, seit den späten 50ern plötzlich eine Ressource für die westdeutsche Wirtschaft, die – wie die 2,7 Millionen Flüchtlinge aus der DDR bis 1961 – den Wohlstand der Mehrheitsgesellschaft mehrten und dabei ihren eigenen Platz in dieser Gesellschaft fanden. Die Hochkonjunktur erleichterte zwar die soziale und wirtschaftliche Integration der Zuwanderer erheblich, dennoch stellte sich das für Zuwanderergruppen typische Unterschichtungsphänomen ein: Flüchtlinge und Vertriebene übernahmen hauptsächlich statusniedrige Berufe mit geringem Einkommen. Mit der Zeit bildete sich allerdings auch ein qualifiziertes Arbeitskräftepotenzial heraus, das den wirtschaftlichen Wiederaufstieg Deutschlands entscheidend mittrug.³⁷

Die Mitte der 50er Jahre durchschlagende Hochkonjunktur während der ökonomischen Rekonstruktionsphase erforderte zudem die neuerliche Einbindung Westdeutschlands in das System europäischer Arbeitswanderung. Ein System, dessen Anfänge bis ins späte 19. Jahrhundert reichen und das als ein durch völkerrechtliche Verträge – wir nennen sie heute die

36 Fehse, Erika; Mund, Heike; Günther, Carsten: Flüchtlinge und Vertriebene an Rhein, Ruhr und Weser. Eine dreiteilige Dokumentationsreihe, Essen 2007.

37 Oltmer, Jochen; Bade, Klaus J.: Einwanderung in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg, in: Kölnischer Kunstverein u.a. (Hg.): Projekt Migration. Ausstellungskatalog, Köln 2005, S. 72–81.

Anwerbeabkommen – institutionalisierter, regulierter internationaler Arbeitsmarkt schon einmal in der Zwischenkriegszeit existiert hatte.³⁸

Beileibe nicht nur die Bundesrepublik Deutschland warb ab Mitte der 50er Jahre Arbeitskräfte in der europäischen Peripherie an. Vielmehr stieg Westdeutschland als einer der letzten Staaten in ein von harter Konkurrenz um Arbeitskräfte geprägtes Netz von Anwerbeabkommen ein und versuchte dort, seinen Teil an den immer dringender benötigten Arbeiterinnen und Arbeitern zu ergattern.³⁹ Als Bezeichnung für diese Migranten wurde in Deutschland bald das Wort „Gastarbeiter“ gebräuchlich. Von Max Weber im Ersten Weltkrieg zum ersten Mal akademisch verwendet, nutzten später die Nationalsozialisten den Begriff als euphemistische Bezeichnung für Arbeitskräfte aus verbündeten sowie einigen westeuropäischen Staaten im Kontext des Einsatzes ausländischer Arbeitskräfte bzw. Zwangsarbeiter in der deutschen Kriegswirtschaft, auch wenn sich der Terminus „Gastarbeiter“ in der Alltagssprache nicht gegen „Fremdarbeiter“ durchsetzen konnte. Zu Beginn der 60er Jahre tauchte dann der Begriff ein weiteres Mal auf, um die durch ihre Verwendung im „Dritten Reich“ diskreditier-

38 Rass, Christoph: Staatsverträge und „Gastarbeiter“ im Migrationsregime des „Dritten Reiches“. Motive, Intentionen und Kontinuitäten, in: Oltmer, Jochen (Hg.): Nationalsozialistisches Migrationsregime und „Volksgemeinschaft“, Paderborn 2012, S. 159-184.

39 Rass: Institutionalisierungsprozesse.

te Bezeichnung „Fremdarbeiter“ durch eine vermeintlich unbelastete zu ersetzen.⁴⁰

Hatte bis zur Abschottung der DDR im Jahr 1961 die Zuwanderung aus der DDR den stark anwachsenden Bedarf an Arbeitskräften in Westdeutschland zumindest teilweise decken können, so baute die Bundesrepublik bereits seit 1955 ihr Netz bilateraler Anwerbeabkommen aus. Auf den ersten Vertrag mit Italien folgten Abkommen mit Spanien und Griechenland (beide 1960), der Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und Jugoslawien (1968). In diesen Staaten unterhielt die deutsche Arbeitsverwaltung Anwerbestellen und rekrutierte über fast zwei Jahrzehnte hinweg Monat für Monat Tausende von Arbeitskräften.⁴¹ Die ausländischen Arbeitskräfte übernahmen nun die un- und angelernten Tätigkeiten zu Lohnbedingungen, die Einheimische nicht mehr akzeptieren wollten. Nicht selten handelte es sich um Berufe mit hoher körperlicher und gesundheitlicher Belastung. Jenseits dieser Ersatzfunktion fiel ihnen die Funktion eines Konjunkturpuffers zu. So verloren in der Rezession von 1966/67 die ausländischen Arbeitskräfte als Erste ihre Anstellung und federten die Auswirkungen der Krise auf die Mehrheitsgesellschaft ab. Diese konjunkturelle Pufferfunktion wurde durch die Koppelung der Aufenthaltsgenehmigung an den Arbeitsvertrag ermöglicht, die arbeitslose

40 Rass, Christoph; Amenda, Lars: Fremdarbeiter, Ostarbeiter, Gastarbeiter. Semantiken der Ungleichheit und ihre Praxis im „Ausländereinsatz“, in: Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, 28. 2012 [im Erscheinen].

41 Rass, Christoph: Die Internationalisierung des Faktors Arbeit in Europa vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Ölpreisschock 1973, in: Kölnischer Kunstverein (Hg.): Projekt Migration, Köln 2005, S. 354-364.

Ausländer zur Rückwanderung in ihre Heimatländer zwang. Bis zum Ölpreisschock 1973, der Anlass für den Anwerbestopp war – auch das ein gesamteuropäisches Phänomen –, kamen zwischen 14 und 15 Millionen ausländische Arbeitskräfte nach Deutschland. 11 Millionen von ihnen kehrten, wie es durch das System des institutionalisierten internationalen Arbeitsmarktes vorgesehen war, in ihre jeweiligen Herkunftsländer zurück. Knapp vier Millionen Menschen ausländischer Herkunft lebten zum Zeitpunkt des Anwerbestopps in Deutschland.⁴²

Der bei weitem größte Teil der Arbeitswanderer ist also nicht dauerhaft in Deutschland geblieben. Spätestens aber mit dem Anwerbestopp von 1973 verfestigte sich die Bleibeabsicht vieler Migrantinnen und Migranten, denn bei einer vorübergehenden Rückkehr ins Heimatland sanken die Chancen, erneut als Arbeitswanderer nach Deutschland zugelassen zu werden. Viele Arbeitswanderer standen vor der Wahl, sich zwischen einer endgültigen Rückkehr oder dem Familiennachzug zu entscheiden. In der Folge sank die Zahl der ausländischen Erwerbstätigen von 2,6 Millionen 1973 auf 1,6 Millionen 1989, die ausländische Wohnbevölkerung stieg gleichzeitig leicht von 3,97 Millionen 1972 auf 4,9 Millionen im Jahr 1989 an. Mit zunehmender Aufenthaltsdauer verfestigte sich auch ihr Aufenthaltsstatus und ein Einwanderungsprozess gewann Kontur. Es folgte von den 70er Jahren bis in die 90er Jahre eine Periode, in der die Zuwanderung vor allem durch neue Flüchtlingsbewegungen

42 Oltmer: Migration im 19. und 20. Jahrhundert.

gekennzeichnet war. Diese bewegten sich nun vermehrt aus der außereuropäischen Welt nach Westdeutschland: Flüchtlinge aus Südostasien, aus dem arabischen Raum, aus der Türkei oder Afrika, während sich der Umgang mit Zugewanderten weitgehend in Ignoranz und Ausgrenzung erschöpfte.⁴³

Als der erste Ausländerbeauftragte der Bundesregierung Heinz Kühn in seinem berühmt gewordenen Bericht aus dem Jahr 1978 klarstellte, dass Deutschland ein Einwanderungsland geworden war und vehement Integrationsmaßnahmen einforderte, blieb jede ernsthafte Reaktion aus.⁴⁴ Mit seinen Ideen zur Integration, Sprachförderung, Einbürgerung oder auch der Einleitung eines Bewusstseinswandels der Mehrheitsgesellschaft, war Kühn seiner Zeit um zwei Jahrzehnte voraus.⁴⁵ Überhaupt verschärfte die Strukturkrise des Wirtschaftswunderlandes Deutschland schnell die Haltung der Deutschen gegenüber Zuwanderung.⁴⁶ Im Jahr 1980 überschritt die Zahl der Asylbewerber zum ersten Mal die Grenze von 100.000. Mit der bald Bahn brechenden „Das-Boot-ist-voll“-Rhetorik eroberte wieder einmal ein fremdenfeindlicher Diskurs den öffentlichen Raum,

43 Papademetriou, Demetrios G.: *Immigration policy in the Federal Republic of Germany. Negotiating membership and remaking the nation*, New York 2009.

44 Stand und Weiterentwicklung der Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familien in der Bundesrepublik Deutschland, http://www.migration-online.de/data/khnmemorandum_1.pdf.

45 Bade, Klaus J.: Versäumte Integrationschancen und nachholende Integrationspolitik, in: Ders.; Hiesserich, Hans-Georg (Hg.): *Nachholende Integrationspolitik und Gestaltungsperspektiven der Integrationspraxis*. Mit einem Beitrag von Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble. (Beiträge der Akademie für Migration und Integration, Heft 11) Göttingen 2007, S. 21-95, hier S. 45.

46 Gieloff, Afra: *Minas. Atlas über Migration, Integration und Asyl*, 3. Auflage Nürnberg 2010; Bade, Klaus J.; Oltmer, Jochen: Deutschland, in: Bade: *Enzyklopädie Migration*, S. 141-170, hier S. 163ff.

wurde salonfähig.⁴⁷ Die Ablehnung betraf auch zunehmend die sogenannten „Spätaussiedler“, die mit dem Beginn der Perestroika in den 80er Jahren in großer Zahl die Remigration nach Deutschland anstrebten.⁴⁸

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989/90 wandelte sich das europäische Migrationssystem noch einmal grundlegend. Deutschland wurde in der Folge zu einem zentralen Ziel einer neuen Ost-West-Migration. Damit änderte sich auch das Profil der Zuwanderer: Nicht mehr angeworbene Arbeitswanderer, sondern Asylsuchende, Aussiedler und Kontingentflüchtlinge jüdischen Glaubens prägten jetzt das Bild. Der 1948/49 geschaffene Artikel 16, Absatz 2, Satz 2 des Grundgesetzes bot ihnen mit der Formulierung „politisch Verfolgte genießen Asylrecht“ ein im internationalen Vergleich relativ weitreichendes Grundrecht auf Schutz vor Verfolgung. Die Formulierung war sowohl eine symbolische Distanzierung vom NS-System und eine Form der Anerkennung der Menschenrechte, wie sie in der neu geschaffenen UN-Charta verankert worden waren, als auch eine politische Entscheidung, die es erleichtern sollte, Verfolgte bzw. Asylbewerber aus der SBZ aufzunehmen. Als diese beiden Faktoren wegfielen – die Bundesrepublik wurde zum anerkannten Mitglied der internationalen Staatengemein-

47 Pro Asyl (Hg.): Aufnehmen statt abwehren. Flucht, Asyl und zivilgesellschaftliches Engagement, Karlsruhe 2001, S. 35, 52.

48 Einen Überblick bieten beispielsweise Nuscheler, Franz (Hg.): Internationale Migration. Flucht und Asyl, Wiesbaden 2004; sowie im internationalen Rahmen Gibney, Matthew J. (Hg.): The Ethics and Politics of Asylum. Liberal Democracy and the Response to Refugees, Cambridge 2004; eine kritische Skizze findet sich bei Schwelien, Michael: Das Boot ist voll. Europa zwischen Nächstenliebe und Selbstschutz, Berlin 2004.

schaft, die DDR-Flüchtlinge waren bereits seit 1951 durch die Einführung des Notaufnahmeverfahrens aus dem Asylrecht herausgenommen – wurde das Asylrecht mit Hilfe gesetzlicher Maßnahmen und Verordnungen zusehends eingeschränkt.⁴⁹ Die Wiedervereinigung und wenige Jahre später die Entwicklung einer gemeinsamen europäischen Flüchtlingspolitik öffnete in Deutschland Anfang der 90er Jahre den Weg zu der seit den 70er Jahren immer wieder diskutierten und stark umstrittenen Verschärfung des nationalen Asylrechts. Als 1992 die Zahl der Menschen, die in Deutschland um politisches Asyl nachsuchten, mit 440.000 Flüchtlingen einen Höchststand erreichte, war die Stunde des „Asylkompromisses“ gekommen. Die Grundgesetzänderung dieses Jahres beseitigte das 1949 aus gutem Grund – aber unter gänzlich anderen Bedingungen – in die Verfassung unserer Republik eingeschriebene großzügige Asylrecht.⁵⁰ Die Drittstaatenregelung ersetzte das Prinzip, politisch Verfolgten grundsätzlich Asyl zu gewähren. Seit 1993 hat in der Regel keine Chance mehr auf Asyl in Deutschland, wer über einen sogenannten sicheren Drittstaat einreist.⁵¹ Die geografische Lage Deutschlands in Mitteleuropa macht Asylgesuche damit nahezu obsolet.

49 Green, Simon: The politics of exclusion. Institutions and immigration policy in contemporary Germany, Manchester u.a. 2004; Klusmeyer, Douglas B.; Prat-Erkert, Cécile: Les demandeurs d'asile politique en Allemagne 1945-2005. Aspects démographiques, politiques, juridiques et sociologiques, Paris 2006.

50 Pro Asyl: Aufnehmen statt abwehren, S. 21, 37; Zolling, Peter: Das Grundgesetz. Unsere Verfassung – wie sie entstand und was sie ist, München 2009, S. 154ff.

51 Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Art. 16, Abs. 2, siehe: http://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_16a.html.

Parallel mit dem Ansteigen der Asylgesuche ab 1980 stieg auch die Zuwanderung von Aussiedlern an. Anerkannte Aussiedler hatten nach dem Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz seit 1953 Anspruch auf die deutsche Staatsangehörigkeit. Bis Ende der 80er Jahre war damit eine großzügige Aufnahmepraxis verbunden. Die Zahl der Aussiedler hatte nach 1989 allerdings einen sprunghaften Anstieg erlebt. Von den zwischen 1950 und 2007 insgesamt ca. 4,5 Millionen Aussiedlern, die nach Deutschland einreisten, kamen ca. 3 Millionen nach der „Wende“. Auch hier begann eine restriktive Politik mit dem *Kriegsfolgenbereinigungsgesetz* von 1993, das die Anerkennung als Aussiedler auf die vor dem 31.12.1992 Geborenen beschränkte und die damit verbundene Festschreibung einer Höchstzahl von rund 225.000 Aufnahmebescheiden jährlich, die ihrerseits eine 1996 eingeführte Sprachprüfung flankierte.⁵²

Mit der fortschreitenden Reduzierung der Eingliederungsleistungen seit Beginn der 90er Jahre, glich sich die soziale Stellung der Aussiedler anderen Migrantengruppen an, auch wenn diese gegenüber jenen bis in die Gegenwart als „Rückwanderer über Generationen“ privilegiert blieben.⁵³ Neben Asylbewerbern und Aussiedlern kennzeichnet die deutsche Migrationsgeschichte seit den 90er Jahren die Zuwanderung jüdischer Menschen aus den Nachfolgestaaten der UdSSR. Seit die DDR-Volkskammer 1990 erklärte, „verfolgten Juden in der

52 Oltmer: Migration im 19. und 20. Jahrhundert.

53 Bade, Klaus J.: Aussiedler – Rückwanderer über Generationen hinweg, in: Ders. (Hg.): Neue Heimat im Westen. Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler, Münster 1990, S. 128-149.

DDR Asyl zu gewähren“, umfasste die Zuwanderung von Juden in Deutschland mehr als 200.000 Personen. Diese erhielten einen Status, der annähernd demjenigen anerkannter Asylberechtigter entsprach. Viele traten in die Ende 2003 wieder mehr als 100.000 Mitglieder umfassenden jüdischen Gemeinden ein. In Deutschland bildete sich damit die weltweit am schnellsten wachsende und gegenwärtig drittgrößte jüdische Bevölkerungsgruppe Europas. Seit 2005 wurde allerdings auch hier der Zugang erschwert. Nachzuweisen ist seitdem nicht nur die jüdische Herkunft, sondern auch die Befähigung zur eigenständigen Sicherung des Lebensunterhaltes und Grundkenntnisse der deutschen Sprache. Die Zahl der jüdischen Zuwanderer nimmt seitdem wieder ab.⁵⁴

Einen Höhepunkt ausländerfeindlicher Politik und Ressentiments erlebte Deutschland in den 90er Jahren: brennende „Asylbewerber-“ und „Flüchtlingsheime“ in Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen, die Morde von Solingen und Mölln, die Wahlerfolge rechtsextremer Parteien. Tatsächlich machen erst viel später die dramatischen und beschämenden Erkenntnisse der Jahre 2011 und 2012 über die tatsächliche Dimension des Rechten Terrors in Deutschland deutlich,⁵⁵ welch fatale Radika-

54 Harris, Paul A.: Osteuropäische Juden in Deutschland seit 1990, in: Bade: Enzyklopädie Migration, S. 822-824.

55 Röpke, Andrea: Im Untergrund aber nicht allein, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 62. 2012, H. 18/19, S. 4-8.

lisierung rechter und fremdenfeindlicher Gewalt damals ihren ersten Höhepunkt erreichte.⁵⁶

Politik und Gesellschaft haben im Angesicht der sich überdeutlich manifestierenden Einwanderungssituation und des in den 90er Jahren erreichten moralischen Tiefpunkts – nach der Zäsur des Regierungswechsels im Jahr 1998 – schließlich zu einem aufgeschlosseneren Umgang mit den Folgen abgeschlossener Wanderungsprozesse und der Gestaltung gegenwärtiger und künftiger Einwanderung gefunden.⁵⁷ Seit Beginn des 21. Jahrhunderts haben wichtige Reformprojekte die Migrationspolitik nachhaltig verändert. Hierzu zählten die erleichterte Einbürgerung von Migrantinnen und Migranten, die Entwicklung eines Zuwanderungsgesetzes sowie die Etablierung umfassender Integrationsprogramme, nicht zuletzt auf kommunaler Ebene. Mit der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts im Jahr 2000 hat man sich von einem an ethno-nationalen Leitvorstellungen orientierten *ius sanguinis* distanziert und das Staatsangehörigkeitsrecht um das Prinzip des *ius soli* ergänzt. Integration ist seit dem Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes von 2005 zum ersten Mal in unserer Geschichte eine erklärte Aufgabe des Staates. Deutschland hat sich damit an europäische Stan-

56 Huiskens, Freerk: Deutsche Lehren aus Rostock und Mölln. (Nichts als Nationalismus, Bd. 1) 2. Aufl. Hamburg 2001; Krueger, Alan B.; Pischke, Jörn-Steffen: A Statistical Analysis of Crime against Foreigners in Unified Germany, in: The Journal of Human Resources, 32. 1997, H. 1, S. 182–209.

57 Einen Überblick geben Hoffmann, Christian: Integrationspolitik in Deutschland nach 1998. Staatsangehörigkeitsrecht, Green Card und Zuwanderungsgesetz, Hamburg 2009; oder auch Bade, Klaus J. u.a. (Hg.): Migrationsreport 2004. Fakten, Analyse, Perspektiven, Frankfurt a.M. 2004.

dards angenähert und den Weg zu einem modernen Migrationsland eingeschlagen.⁵⁸

Dieser Holzschnitt der jüngeren Migrationsgeschichte und ihrer gesellschaftlichen Konsequenzen zerfällt bei genauem Hinsehen in ein Aggregat kleinräumiger, lokaler Entwicklungen, letztlich in individuelle Lebensgeschichten, aus deren Vernetzung unser Gemeinwesen entsteht. Deutschland hat die Chance ergriffen, sein einwanderungsfeindliches Gesellschaftsbild zu überwinden. Für ein Gelingen dieses Vorhabens ist es aus Sicht der historischen Migrationsforschung überaus wichtig, sich in ständiger Rückschau mit den Veränderungen unserer Gesellschaft durch Migration seit dem Zweiten Weltkrieg vertraut zu machen, sich vergangener und gegenwärtiger Migrations- und Integrationsprozesse auch im eigenen Umfeld bewusst zu werden, sie in diesem Kontinuum zu verorten und dann nicht zuletzt auch in Bezug auf die eigene Lebenswirklichkeit, Biografie, aber auch Familien- und Stadtgeschichte deuten zu können.

Migration ist ein wirkungsmächtiger Gestalter, denn wenn „fremde“ Menschen in die Lebenswirklichkeit eines Ortes eintreten, verändern sie das Leben aller. Gesellschaften ordnen sich neu und müssen zu neuen, stabilen Strukturen und Beziehungen finden. Solche Prozesse brauchen Zeit, über Generationen, und verlaufen kaum unproblematisch. Nur selten erleben die Migranten der ersten Stunde die vollständige Integration

58 Bade, Klaus J.; Bommers, Michael; Oltmer, Jochen (Hg.): Nachholende Integrationspolitik – Problemfelder und Forschungsfragen. (IMIS-Beiträge, Heft 34) Osnabrück 2008.

ihrer Kinder und Enkel in ihrer neuen Heimat. Gestern, heute und in Zukunft – Zuwanderung nach Deutschland und Abwanderung aus diesem Land sind stets alltäglich und können hier und dort zu einer Bereicherung werden, Migration wird immer wieder Unruhe und Konflikte mit sich bringen, Gesellschaften verändern, aber auch Neues ermöglichen. Auch wenn unsere Gesellschaft, deren autochthone Teile ebenso wie Einwanderer, viel gelernt hat und ein neuer Umgang mit Migration und Integration Raum greift, bleiben die Herausforderungen groß. Mit Blick auf die hinter uns liegenden Zuwanderungen sind wir mitten in dem von Klaus J. Bade vielfach beschriebenen Prozess der „Nachholenden Integration“, mit der wir die Versäumnisse von mehr als zwei Jahrzehnten verschleppter Integrationspolitik bewältigen. Zugleich zeichnet sich ab, dass Zuwanderung nach Deutschland und auch Binnenwanderungsprozesse künftig einen wachsenden Stellenwert einnehmen werden.⁵⁹

Dabei verdienen Zu- bzw. Einwanderer eine differenziertere Wahrnehmung durch die Mehrheitsgesellschaft als sie in Alltag, Medien und gesellschaftlichen Diskursen häufig erfahren. Dies gilt zum einen für die Vielschichtigkeit von Einwanderergruppen im Hinblick auf ihre Herkunft, ihre generationelle Zusammensetzung und ihre Wandermotive. Zum anderen müssen wir dies für ihre Wanders- bzw. Integrationserfolge einfordern. Es gilt, den gesellschaftlichen Blick von seiner

59 Bade: Versäumte Integrationschancen; Ders.; Hieserich: Nachholende Integrationspolitik; sowie mit Fallstudien die Beiträge in Bade; Bommes; Oltmer: Nachholende Integrationspolitik.

Fixierung auf negative Entwicklungen und Ausprägungen auf das Gesamtbild zu lenken, damit auch das breite Spektrum der erfolgreichen Zuwanderungsgeschichten sichtbar und präsent wird. Neben den Umgang mit den Herausforderungen, die Migrationsprozesse für alle Seiten mit sich bringen, tritt dann die Erkenntnis, dass es sich bei Migranten um aktive Gestalter ihrer Lebenswege, wagemutige und mobile Menschen mit Hoffnungen, Plänen und Zukunftsvisionen handelt, die durch ihre Migration für sich und ihre Familien ein besseres Leben gewinnen möchten und zugleich nicht nur eine menschliche Bereicherung ihrer neuen Heimat sein, sondern vielfach auch wertvolle Beiträge zu deren Entwicklung leisten können und wollen.

Dabei sind nicht nur die Metropolen und Ballungsgebiete die entscheidenden Schauplätze dieses Wandels.⁶⁰ Gerade auch periphere Räume mit abnehmender Bevölkerung, in denen sich viele Probleme früher abzeichnen als anderenorts, verdienen erhöhte Aufmerksamkeit im Umgang mit Zu- und Abwanderungsprozessen. Regionen wie Ostfriesland können zu Motoren dieses gesellschaftlichen Wandels und zu „Laboratorien der Zukunft“ sozialer Modernisierungsprozesse werden. Auch sie sind im Guten wie im Schlechten ein Mikrokosmos unserer Wanderungsgeschichte und der Zukunft des Migrationslandes Deutschland.

⁶⁰ Dazu Saunders, Doug: Arrival city. How the largest migration in history is reshaping our world, London 2010.

Die Bedeutung der Migrationsbewegungen seit dem Zweiten Weltkrieg für Ostfriesland – Eine Podiumsdiskussion



*V.l.n.r.: R. Siewert, H. Berkels, B. Parisius, T. Lampe, M. Mühlhan,
L. Liebert, J.-E. Siemssen.*

Moderation: Theo Lampe, Referent für Migration, Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg

Ich habe der Anfrage zur Moderation dieser Diskussion gern zugesagt. Zum einen, weil ich seit mehr als 30 Jahren mit dem Thema Migration beschäftigt bin – zuerst als Berater für griechische Migranten und für Flüchtlinge, nun als Referaten für Migration bei der Diakonie Niedersachsen – zum anderen,

weil Migration eines der bedeutsamsten Themen der Menschheitsgeschichte ist: Immer haben sich Menschen auf den Weg gemacht. Im Rahmen der Globalisierung ist die Auseinandersetzung mit dem Anderen eine wichtige Herausforderung, die zuerst vor dem Hintergrund der jeweiligen regionalen Identität – der Heimat – stattfindet. Im Odenburgischen heißt es: „Stah fast, denk na, denn rög di“. Der Satz passt gut: Sich der Traditionen bewusst werden, darüber nachdenken, was an Entwicklungen kommen kann und sich dann bewegen. Nicht alles, was uns und die Region geprägt hat, muss über Bord geworfen werden, aber wir haben uns damit auseinander zu setzen.

Ich bitte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Runde sich kurz vorzustellen und dabei ihre jeweilige Verbindung zum Thema Migration zu beschreiben.

Roman Siewert, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied Sozialwerk Nazareth e. V.

Seit 1978 bin ich im Sozialwerk Nazareth tätig. In der Friedenskirche [Veranstaltungsraum des Oll' Mai, Anm. d. Red.] sind bisher 5.123 entwurzelte Menschen willkommen geheißen worden. Mit jedem bleiben ein Gesicht und eine Geschichte verbunden. Im Durchschnitt bleiben die Menschen 18 Monate im Haus Nazareth. Die Ereignisse der Weltgeschichte, zum Beispiel die Nachrichten über Syrien, bekommen hier schnell, innerhalb eines Vierteljahres, konkrete Gesichter.

**Hilke Berkels, Demografiebeauftragte, Landkreis Leer, Amt für
Wirtschaftsförderung, Tourismus und Beschäftigung**

Als Demografiebeauftragte bin ich mit der Bündelung und Steuerung sämtlicher Demografieaktivitäten betraut. Aus der Beobachtung der Bevölkerungsentwicklung heraus werden Analysen entwickelt, die zu Initiativen von wichtigen Akteuren zum Beispiel aus Verwaltung und Wirtschaft führen, um das Alltagsleben möglichst positiv zu gestalten. Diese Initiativen können sich dabei sowohl mit einer demografieorientierten Personalpolitik beschäftigen als auch Ideen gegen eine Bildungsabwanderung junger Menschen sammeln.

Prof. Dr. Bernhard Parisius, Leiter Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Aurich

1988 arbeitete ich am Hessischen Hauptstaatsarchiv und war beteiligt an einer Ausstellung der Landesregierung zur Integration der Vertriebenen in Hessen. Dies war meine erste wissenschaftliche Begegnung mit dem Thema. Seitdem habe ich dazu in Osnabrück und Aurich weiter geforscht und Lehrveranstaltungen an der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg angeboten. Im Verein „Dokumentationsstätte Gnadenkirche Tidofeld“, der die Integration von Vertriebenen in Nordwestdeutschland untersuchen, dokumentieren und ausstellen will, bin ich wissenschaftlicher Leiter.

Michael Mühlhan, Fachbereichsleiter Kreisvolkshochschule Aurich

Die Frage, die mich beschäftigt, ist: Wie kann die langfristige Integration von Zugewanderten gelingen, was muss außer Sprachkursen und einem 60-stündigen Orientierungskurs zur Kultur und Geschichte angeboten oder getan werden?

Lilly Liebert, Amt für Kinder, Jugend und Familie, Landkreis Aurich, vormals Kinder- und Jugendtreff der Stadt Aurich

Ich bin mit 23 Jahren mit meinen Eltern aus Kasachstan nach Deutschland gekommen, habe also selbst einen Migrationshintergrund. Für die Stadt Aurich habe ich fast elf Jahre lang in einer offenen Kinder- und Jugendeinrichtung gearbeitet, in der der Schwerpunkt auf dem Thema Integration lag.

Jens-Erwin Siemssen, Künstlerischer Leiter des Theaters „Das letzte Kleinod“, Schiffdorf und freischaffender Autor

Das Theater „Das letzte Kleinod“ ist darauf spezialisiert, Orte und ihre Geschichte bzw. ihre Geschichten wieder zueinander zu führen. Diese Geschichten werden an den – historischen – Orten inszeniert. Oftmals handelt es sich dabei um Migrationsgeschichten. So entstand zum Beispiel in Kooperation mit dem Sozialwerk Nazareth ein Theaterstück über vietnamesische boat people. Ein anderes beschäftigte sich mit sog. Displaced Persons, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach Kanada auswanderten, noch ein weiteres mit spanischen Arbeitse-

migranten in Deutschland. Die Grundlage der Stücke sind immer Interviews mit Zeitzeugen.

Lampe: Integration kann nur vor Ort, in der Nachbarschaft oder in den Vereinen gelingen. Die gemeinsame Umwelt sollte von allen als Heimat empfunden werden können, wozu ein Zugehörigkeitsgefühl gehört, das den Respekt vor Traditionen sowohl der Zugewanderten als auch der Eingesessenen bewahrt. In den Integrationsdebatten wird der Blick sehr oft auf großstädtische Verhältnisse gelenkt, weniger auf ländliche Regionen. Der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund liegt in Ostfriesland zwischen 5,9% und 12,3% in Emden und damit deutlich unter dem von Gesamtniedersachsen, der 17% beträgt. Ähnlich sieht es bei den Zahlen zu Ausländern aus. Mann könnte fast annehmen, dass Ostfriesland von Migrationsbewegungen kaum berührt wäre. Herr Parisius, was sagen Sie zu dieser These, bezogen auf Flüchtlinge und Vertriebene des Zweiten Weltkriegs?

Parisius: 1939, vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, lebten in den damaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches und in den deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa 18 Millionen Deutsche. 14 Millionen von ihnen sind geflohen bzw. wurden vertrieben. 2 Millionen verstarben auf der Flucht oder während der Vertreibung. 8 Millionen Vertriebene wurden in den von den Alliierten eingerichteten Westzonen aufgenommen. Niedersachsen gehörte zu den Hauptaufnahmeländern.

Ende 1946 lebten hier – allerdings nicht gleichmäßig verteilt – 1,6 Millionen Flüchtlinge. Es gab ein deutliches Ost-West-Gefälle, da vielfach Landwirte sich direkt an der Grenze zur sowjetischen Besatzungszone niederließen in der Hoffnung, bald wieder auf ihren Hof zurückkehren zu können. Zudem blieb eine große Gruppe von Arbeitern in Ostniedersachsen, um in den Industriegebieten von Hannover und Braunschweig Verdienstmöglichkeiten zu finden. Hier war etwa jeder dritte Bewohner ein Vertriebener, in Westniedersachsen etwa jeder fünfte. 1946 wurden in Ostfriesland 70.000 Vertriebene gezählt. Insgesamt werden es jedoch etwa 100.000 gewesen sein, jedoch nicht gleichzeitig. Die Quote derjenigen, die weiterwanderten, war groß, so dass 1961 nur noch 30.000 Flüchtlinge und Vertriebene in Ostfriesland waren. Ein besonders wichtiger Grund dafür, nicht hier zu bleiben, war der Glaube. Ein großer Teil der Menschen kam aus Glatz in Schlesien, war katholisch und fühlte sich im protestantischen Ostfriesland nicht wohl. Sie richteten sich Notkirchen in Nissenhütten ein und trafen sich dort zum wöchentlichen Austausch. Ein weiterer Grund zur Weiterwanderung waren die fehlenden Arbeitsplätze.

Lampe: Herr Siewert, Ihr Haus ist bundesweit für die Arbeit für Migranten und Flüchtlinge bekannt. Wie spiegelte und spiegelt sich die Integrationsdebatte in Ihrer Tätigkeit?

Siewert: Ich erinnere mich an den 5. Dezember 1978, als die Anfrage kam, 151 Vietnamesen aufzunehmen. Dieses Szenario

muss nicht zu einem aufstrebenden Kurort passen. Alle haben hier jedoch gemeinsam die Aufgabe angefasst, es gab keine Bürgerinitiativen oder kritischen Leserbriefe. Noch nachträglich bin ich verwundert, mit welcher Unkenntnis, ja fast Naivität ich und meine Mitarbeiter der Aufgabe entgegen getreten sind. Wir wussten nichts über die Menschen, die aus Vietnam kamen. Mittlerweile ist daraus eine Erfolgsgeschichte geworden. Die vietnamesischen Flüchtlinge haben jedoch wesentlich bessere Bedingungen für ihre Integration erhalten als andere später. Die Kontingentflüchtlinge erhielten 1.200 Stunden Deutschunterricht, eine Dolmetscherbegleitung und für begabte Schüler und Studenten gab es Stipendien. Dies war eine politische Vorgabe, die viele Chancen eröffnete, nach denen die Vietnamesen auch griffen. Ein anderes Beispiel: Ein Mann aus Nigeria erhält in Deutschland keinen Status, aber die Möglichkeit, Abitur zu machen und zu studieren. Als er nach erfolgreich abgeschlossenem Jurastudium seine Kenntnisse gern hier zur Verfügung gestellt hätte, droht ihm die Abschiebung. Jetzt lehrt er als Professor in Montreal. Die politischen Rahmenbedingungen für Flüchtlinge müssen verbessert werden, um Integration zu erleichtern.

Lampe: Welche Bedeutung hat die Zuwanderung für die Demografie, Frau Berkels?

Berkels: Um den demografischen Wandel abschwächen zu können, ist eine Zuwanderung von außen notwendig. Die Be-

völkerung altert und der Anteil derjenigen, die im Erwerbsleben stehen, wird geringer. Qualifizierte Kräfte werden gebraucht, um die Produktivität in Deutschland zu erhalten. Voraussetzung zur Erreichung dieses Ziels ist, dass die Menschen gut ausgebildet sind und über Sprachkenntnisse verfügen bzw. sich diese schnell aneignen. Ihre Herkunft – Länder aus der Europäischen Union oder andere – spielt dabei keine Rolle. Diesen Prozess zu steuern, ist eine wichtige Aufgabe.

Siewert: Zu den Sprachkenntnissen: Von Anfang an besuchten die vietnamesischen Kinder und Jugendlichen die Schulen vor Ort. Sie erhielten keinen Unterricht in ihrer Muttersprache und es gab kein „Biotop“ für die Migranten. Sie haben aus dieser Situation heraus allerdings auch selbst die Initiative zur Integration ergriffen, an der Bildung einen entscheidenden Anteil hat.

Lampe: Herr Mühlhan, Sie haben in der Volkshochschule jahrzehntelang mit dem Umstand umgehen müssen, dass es in Deutschland keine Integrationspolitik gab. Erst seit einigen Jahren sind im Sinn einer „nachholenden Integration“ integrationsfördernde Maßnahmen entwickelt worden. Bitte berichten Sie aus Ihren Erfahrungen in diesem Bereich.

Mühlhan: Die Erfahrungen sind zwiespältig. Die vietnamesischen Kontingentflüchtlinge erhielten, wie wir bereits von Herrn Siewert hörten, 1.200 Unterrichtsstunden Deutsch, der normale Kurs für einen Flüchtling heute umfasst nur noch 600

Stunden, also die Hälfte. Danach wird ein selbstständiger weiterer Spracherwerb vorausgesetzt. Lediglich den Schülern, die leistungsmäßig im Mittelfeld liegen, werden weitere 300 Stunden angeboten, den schwächeren jedoch nicht. Das ist dramatisch. Darüber hinaus wächst in den Integrationskursen der Anteil von Migranten, die bereits seit Jahren oder Jahrzehnten in Deutschland lebt. Sie haben bald nach ihrer Ankunft Erwerbstätigkeiten angenommen, bei denen Deutschkenntnisse nicht sehr wichtig waren. Sie arbeiten und leben in relativ kompakten „Communities“. Ihre Kinder, die in Deutschland aufgewachsen sind, sind nun erwachsen und führen ihr eigenes Leben, oftmals außerhalb von Ostfriesland. So stehen sie der Familie als Dolmetscher nicht mehr zur Verfügung. Deshalb kommen nun auch ältere Migranten aufgrund dieses äußeren Drucks in die Sprachkurse, um ihren Alltag in Deutschland bewältigen zu können.

Der deutsche Spracherwerb ist allerdings nur ein Faktor innerhalb der Integration. Die plattdeutschen Sprachinseln in Amerika zum Beispiel sind ein Zeichen dafür, welche Bedeutung offensichtlich die Muttersprache für den Menschen hat. Wir bewundern das Überleben solcher Inseln, sind aber gleichzeitig irritiert, wenn Gruppen von jungen Menschen in deutschen Städten beispielsweise türkisch miteinander sprechen. Neben der sprachlichen steht mindestens ebenso wichtig auch die soziale Integration und die ist erst gelungen, wenn Nguyen Huan zusammen mit Mehmet Yilmaz und Ralf Janssen in der

Jugendfeuerwehr ist. Von einer solchen Situation sind wir allerdings noch entfernt.

Lampe: Frau Liebert, im Gegensatz zu den anderen Teilnehmenden der Diskussion haben Sie Migration und Integration persönlich erlebt, den Prozess, nach Deutschland, nach Ostfriesland zu kommen. Bitte schildern Sie uns Ihre Erfahrungen und was Sie als die größten Herausforderungen empfunden haben.

Liebert: Mit 23 Jahren kam ich aus Kasachstan nach Deutschland. Meine Ausbildung und die drei Jahre Berufserfahrung als Lehrerin wurden hier nicht anerkannt. Deutsch konnte ich sehr gut verstehen, da meine Eltern es miteinander sprechen, aber die eigenen Ausdrucksmöglichkeiten waren begrenzt. Diese schwierige Situation haben viele Aussiedler erlebt, jüngere und ältere. Für die Älteren ist es wohl noch schwerer. Ich hatte die Möglichkeit, einen Sprachkurs zu besuchen und studierte Pädagogik. Sofort im Anschluss fand ich Arbeit bei der Stadt Aurich und arbeitete elf Jahre im Kinder- und Jugendtreff. Ich habe das Glück gehabt, immer auf offene Menschen zu treffen und Unterstützung erhalten zu haben. Dieses Glück hatten nicht alle Aussiedler.

Lampe: Herr Siemssen, Sie haben in der Recherche für Ihre Theaterstücke viele Einzelschicksale kennengelernt. Was hat Sie in der Auseinandersetzung mit den Gewährspersonen be-

sonders beeindruckt und wie kann eine künstlerische Umsetzung von Migrationsgeschichten erfolgen?

Siemssen: Beeindruckt hat mich die Zweischneidigkeit der Migration. Es gibt immer wieder einen Bruch zur nächsten Generation. Da ist die spanische Arbeitsmigrantin in Cuxhaven, die ihr zweijähriges Kind bei der Mutter in Spanien ließ und in Doppelschichten arbeitete. Nun im Ruhestand besitzt sie ein gut ausgestattetes 4-Familien-Haus in Spanien, aber ihre Kinder leben in Cuxhaven und wollen nicht einmal im Urlaub dieses Haus nutzen. Durch diese Familie geht ein Riss und die Frau ist verbittert.

Für das Stück über die boat people begleitete ich einen Mann in Vietnam, der in den 1970er Jahren als Flüchtling nach Deutschland gekommen war. Immer noch blickte er sich ängstlich und prüfend um, ob ihn die Geheimpolizei nicht evtl. doch beobachtet. Er hatte sich wieder in Vietnam niedergelassen. Seine Kinder leben jedoch in Deutschland und brauchen ihn nicht mehr. Bei der Migration ist die erste die Verlierergeneration.

Beim Schritt zur Integration ist allerdings auch die ansässige Bevölkerung gefordert, die Kultur der Migrantinnen und Migranten wahrzunehmen. Ihr Leben seit ihrer Ankunft in Deutschland ist bekannt, weniger jedoch ihre vorherige Geschichte. Hier setzen genau die Inszenierungen des Theaters „Das letzte Kleinod“ an und berichten vom tatsächlichen Migrationshintergrund.

Lampe: Herr Parisius, Sie sagten, viele Flüchtlinge hätten Ostfriesland aus konfessionellen Gründen wieder verlassen. Die Ankunft von protestantischen Flüchtlingen und Vertriebenen im katholischen Süddoldenburg, wo ich groß geworden bin, kann ich nur als Zugewinn für die Region beschreiben. Für die Kinder war es z. B. beim Fußballspielen egal, welche Konfession der Mitspieler hatte oder woher er kam. Integration entstand hier ganz selbstverständlich. Gab es ähnliche Prozesse auch in Ostfriesland und wie haben die Vertriebenen die Region geprägt?

Parisius: Für die Integration der Vertriebenen war vor allem die Freizügigkeit wichtig. Die Möglichkeit, aus einem evtl. entlegenen Dorf wieder wegzugehen, um in der nächsten Kleinstadt nach Arbeit und neuen Kontakten zu suchen. In der amerikanischen Besatzungszone waren die Reglementierungen wesentlich strenger, dort gab es ein Umzugsverbot für Flüchtlinge. Die Freizügigkeit in Niedersachsen – und eben auch in Ostfriesland – führte auch dazu, dass in vielen Orten regelrecht Flüchtlingsviertel entstanden, in denen sich Nachbarn oder Bekannte aus der alten Heimat wieder trafen. Dies hätte als Integrationsverweigerung bemängelt werden können, war aber wichtig für das Einleben der Menschen, die in den Vierteln wenigstens Versatzstücke des Bekannten fanden. Auch im beruflichen Feld haben sich die Vertriebenen z. B. mit schlesischen Bäckereien oder Fischräuchereien ihre Lebenswelten geschaffen. Die Hauptgruppe der Vertriebenen in Ostfriesland waren kleine Geschäftsleute, Bauern und Landarbeiter, oftmals eben-

falls aus ländlichen Regionen, denen das Ankommen hier leichter fiel als Großstädtern.

Lampe: Herr Siewert, müssen wir mehr Geduld haben bei der Integration von Migranten und es auch akzeptieren, dass sie unter sich bleiben?

Siewert: 95% der Flüchtlinge im Haus Nazareth kamen aus totalitären Systemen. Viele boat people haben in den ersten Wochen nur wenig geschlafen, um auch in der Nacht „die Freiheit zu trinken“, vom Deich aus die Sterne anzuschauen und keine Angst zu haben. Der Genuss der Freiheit, der für uns so selbstverständlich ist, hat die Frage nach Unterschieden bei den Flüchtlingen zuerst in den Hintergrund gedrängt. Erst später haben die Vietnamesen bemerkt, dass die Deutschen sich durch Leistung beeindrucken lassen und Statussymbole wie Autos und Häuser, aber auch gute Schul- und Hochschulabschlüsse erworben. Diese Symbole bringen evtl. Anerkennung, sind aber mit Integration nicht gleichzusetzen. Ich habe mit dem Begriff Integration meine Mühe und glaube nicht an sie. Ich glaube, dass wir lernen müssen, in unserer Verschiedenartigkeit miteinander zu leben und einander zu respektieren. Sprache, Essen, Religion und Musik sind Heimat. Wir brauchen Netzwerke, die es zulassen, den jeweiligen Reichtum gegenseitig zu erleben.

Lampe: Frau Liebert, wenn Sie als Mitglied der Gruppe von Spätaussiedlern einen Blick auf Verwandte und Bekannte werfen, glauben Sie, dass alle das Gefühl haben, es hat sich gelohnt nach Deutschland zu kommen?

Liebert: Das ist nicht bei allen der Fall. Einige haben Misserfolge in sprachlicher, beruflicher oder anderer Hinsicht erlebt, was sie unzufrieden oder unglücklich gemacht hat. Sie hoffen darauf, dass ihre Kinder erfolgreicher sein werden. Dafür haben viele ihren Beruf, ihr Haus, ihr soziales Leben aufgegeben. Die Gründe nach Deutschland zu kommen waren sehr unterschiedlich. Einige kamen aus innerer Überzeugung, andere, weil es ihnen wirtschaftlich nicht gut ging und wieder andere folgten notgedrungen der Verwandtschaft. Was blieb den Jugendlichen übrig, die einfach mitgenommen wurden? Sie zeigten zum Teil eine Verweigerungshaltung. Jeder geht mit der Situation anders um, einige raufen sich zusammen, einige hoffen auf die Kinder – und manche gehen an ihr kaputt.

Lampe: In einer Schlussrunde bitte ich alle Diskutierenden um ein kurzes Wort dazu, was eine Institution wie die Ostfriesische Landschaft dazu beitragen könnte, um auch zugewanderten Menschen ein Gefühl der Zugehörigkeit zu vermitteln.

Siemssen: Eine solche Institution kann unterstützend wirken, auf Menschen aus anderen Kulturen zuzugehen, die Kulturen

kennenzulernen, um die Netzwerke entstehen zu lassen, von denen Herr Siewert sprach.

Siewert: Die Ostfriesische Landschaft steht für mich für den Wert von Heimat. Ich wünsche mir in der globalisierten Zeit und Welt, dass die Bedeutung von Heimat nicht verloren geht.

Berkels: Es ist wichtig, etwas über die Kultur von Migranten zu erfahren, auch um ihre Bedürfnisse zu verstehen. Die Ostfriesische Landschaft könnte dabei eine Aufgabe übernehmen.

Parisius: Ähnlich wie für die Dokumentationsstätte in Norden-Tidofeld könnten Programme entwickelt werden, die die Menschen mitnehmen und es ihnen erleichtern, sich hier wohl zu fühlen. Ich habe als Historiker erst lernen müssen, dass Migration und Integration die Flüchtlinge und Vertriebenen ihr ganzes Leben lang beschäftigt. Gerade im Alter leiden viele noch einmal unter den Folgen von Flucht und Vertreibung.

Mühlhan: Ich wünsche mir, dass die Ostfriesische Landschaft sich zunehmend auch als die Vertretung oder Heimatorganisation der jetzigen und kommenden Migranten versteht. Die Landschaft sollte auch sie vertreten. Der zweite Wunsch ist banal: Bei Stellenbesetzungen sollte darauf geachtet werden, ob es vielleicht auch eine passende Person mit Migrationshintergrund für Positionen in der Ostfriesischen Landschaft gibt.

Liebert: Es wäre schön, wenn es in Zukunft mehr Veranstaltungen gäbe, bei denen sich Migranten und ansässige Bürger treffen und dabei lernen, sich gegenseitig so zu nehmen und zu akzeptieren wie man jeweils ist.

Lampe: Ich fasse zusammen: Integration braucht Kopf und Herz, den Verstand und die Gefühle. Informationen und Fakten, auch über den Erfolg von Integration, kann eine regionale Einrichtung gut vermitteln, ebenso wie das Signal der Wertschätzung und Anerkennung in einer neuen Heimat. Ich danke meinen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern für die Diskussion und dem Publikum für die Aufmerksamkeit.

Abbildungsnachweis

Alle Fotos: Karlheinz Krämer, Emden

Bisherige Veröffentlichungen der Ostfriesischen Landschaft in der Schriftenreihe zum Oll‘ Mai:

Bildung in Ostfriesland, hrsg. von der Ostfriesischen Landschaft, Aurich 2005.

Bildung ist Zukunft. Schulische und außerschulische Konzepte für Ostfriesland, hrsg. von der Ostfriesischen Landschaft, Aurich 2008.

Mehrsprachiges Ostfriesland. Was der Erhalt der plattdeutschen Sprache bringt, hrsg. von der Ostfriesischen Landschaft, Aurich 2009.

Kulturtourismus in Ostfriesland, hrsg. von der Ostfriesischen Landschaft, Aurich 2010.

400 Jahre Osterhuser Akkord, hrsg. von der Ostfriesischen Landschaft, Aurich 2011.



Landschap van Oostmearland

Fotos: Staatsarchiv Aurich, Sozialwerk Nazareth e. V., Michael Mühlhan,
Jens-Erwin Siemssen, Kinder- und Jugendtreff der Stadt Aurich